

Flüchtlingssituation in Perechyn August 2022

von Volker Schindler

Ergebnisse der 14. Hilfsfahrt vom 19.-22. August

Ein halbes Jahr Krieg, welch trauriges „Jubiläum“. Dennoch ein Anlass, bei einem Besuch in Perechyn eine kleine Bilanz zu ziehen, was die Flüchtlingssituation betrifft.

Seit dem 24. Februar 2022 hat sich das Leben in Perechyn grundlegend verändert. In diesem Zeitraum wurden in dieser kleinen Gemeinde mit 12700 Einwohnern über 4000 Kriegsflüchtlinge registriert, hauptsächlich Frauen und Kinder, aber auch eine beträchtliche Zahl von Männern im Rentenalter (Stand 19. August 2022). Fast 2000 Flüchtlinge haben Perechyn mittlerweile verlassen, sind entweder weitergereist oder, wenn es möglich war, in ihre Heimat zurückgekehrt.

Über 2000 Flüchtlinge leben nach wie vor in Perechyn, weil sie keine Perspektive für eine Rückkehr haben. Ihre Häuser oder Wohnungen sind unbewohnbar geworden oder komplett zerstört. Der größere Teil von ihnen hat die gemeindlichen Unterkünfte mittlerweile verlassen und ist privat untergekommen. In zwei kommunalen Schulgebäuden in Perechyn sind aber nach wie vor Flüchtlinge untergebracht, insgesamt ca. 300. Für weitere wird derzeit durch heftige Baumaßnahmen Wohnraum im obersten Stock des Krankenhauses geschaffen.

Für die Flüchtlinge in den Schulen ist weiterhin Bildungsreferentin Olga Barsak verantwortlich, die langjährige Kooperationspartnerin der BOG. Kosten für Strom, Wasser und Heizung dieser Unterkünfte trägt die Gemeinde, nicht aber für Lebensmittel. Deswegen organisiert Bildungsreferentin Olga Barsak die Versorgung der Flüchtlinge vorwiegend aus Spendenmitteln, etwa Zuwendungen der Partnergemeinden von Perechyn, aber zu einem beträchtlichen Teil auch aus den Spenden der Bayerischen Ostgesellschaft. Gut eingespielt ist die Planung der Lebensmittelvorratshaltung für 10 Tage. Jeden Montag wird der Bedarf an Lebensmitteln gemeldet und ein Verteilungsplan erstellt. Wenn von den verderblichen Lebensmitteln etwas übrig ist, werden die Nachbargemeinden mitversorgt oder auch etwas an die Frontsoldaten weitergegeben. Dieses spezielle Modell der Flüchtlingsversorgung ist für Perechyn charakteristisch. Jede Gemeinde muss gewissermaßen ihr eigenes Konzept entwickeln, was entscheidend von dem Zusammenwirken der verantwortlichen Personen, z. B. Bürgermeister, Bildungs- und Gesundheitsreferent abhängig ist.

Für die in den Schulen untergebrachten Flüchtlinge ist die Verpflegung prinzipiell gratis. Meist hätten sie auch gar keine Mittel etwas zu bezahlen. Vom Staat erhält zwar jeder Flüchtling 2000 Griwni im Monat (umgerechnet etwa € 50.-), aber diese werden nur bei Vorlage des Identitätsnachweises ausgezahlt, ein äußerst fragiles Dokument, das bei vielen durch Kriegseinwirkung verloren gegangen ist. Wenn die Heimatbehörde nur noch auf dem Papier besteht, Post- und Telefonverbindungen nicht mehr existieren, kann man sich vorstellen, wie kompliziert die Wiederbeschaffung ist. Beim Rundgang durch die Unterkunft schallt einem immer wieder die Frage entgegen: „Wartest du auch noch?“ Umso wichtiger, dass wir weiter dazu beitragen, die Flüchtlinge mit Essen zu versorgen. Drei Mahlzeiten am Tag sind ein solides Fundament, um im Chaos der deprimierenden Nachrichten nicht völlig den Halt zu verlieren.

Für eine andere Sorge, die alle Verantwortlichen schon lange umtreibt, ist ebenso Abhilfe geschaffen: In den alten Gemäuern der Schule Nr. 1 kann wahlweise mit Pellets oder Gas geheizt werden, wenn die Heizperiode beginnt. Im Hof wurde ein moderner Heizkessel installiert, der allen Anforderungen genügt. Die beträchtlichen Kosten für den Brennstoff übernimmt die Gemeinde. Auch im Inneren des ehemaligen Schulhauses konnten mittlerweile die notwendigen Installationen (insbesondere Rohre), teils durch unsere Spenden finanziert, erneuert werden. In diesem Komplex wurden ferner die

Sanitäreanlagen so ausgestattet, dass sie im Winter benutzt werden können. Die improvisierten „Sommerduschen“ im Freien haben dann zum Glück ausgedient

Das alles sind Beispiele für die rein äußerliche Bewältigung der Krisensituation. Sie funktioniert, wie könnte es auch anders sein, recht und schlecht. Viele Flüchtlinge zeigen sich dankbar für die Hilfe, viele äußern aber auch Sorgen und Beschwerden, viele sind ganz deutlich gekennzeichnet von ihren erschütternden Verlusterfahrungen. Die menschlichen Tragödien, die sich hinter jedem Flüchtlingsschicksal verbergen, tauchen in einer nüchternen Bestandsaufnahme gar nicht auf. Ein Beispiel möge genügen. Olga Barsak wird an unserem Besuchstag abends telefonisch von der diensthabenden, freiwilligen Betreuerin der Unterkunft alarmiert: Eine Frau hat einen Nervenzusammenbruch erlitten. Ihr Mann kämpft an der Front, und eben kam der Anruf vom Kommandanten, dass er mit drei anderen Soldaten bei einem Raketeneinschlag getötet wurde. Verzweifelt will die Frau sofort zur Frontlinie aufbrechen, um ihn zu sehen, ihn bestatten. Olga Barsak, die sofort zur Unterkunft fährt, gelingt es, sie davon abzubringen. Sie schafft es, mit dem Kommandanten zu sprechen und zu veranlassen, dass der Leichnam nach Ushgorod transportiert wird und die Frau ihren Mann dort bestatten kann. Mit dieser Lösung ist die Frau einverstanden, und die große Solidarität in der Unterkunft hilft gewiss dabei, die Situation zu beruhigen. Dennoch: Dieses Leid ist unerträglich und macht sichtbar, dass hinter jedem Flüchtlingsschicksal grauenvolle Erschütterungen stehen. Die Aufgabe, dieses Maß an Verzweiflung durch psychologische Betreuung irgendwie aufzufangen, scheint geradezu unermesslich.

Und doch, das Leben der Gemeinde muss irgendwie organisiert werden. Am 1. September steht der Schulbeginn an. In Perechyn sind bereits alle Schulen und Kindergärten mit den von den Behörden zwingend geforderten Luftschutzräumen ausgestattet, Fenster und Türen sind mit Sandsäcken verbarrikadiert, um der Gefahr von Glassplittern vorzubeugen. So weit weg hier das Kriegsgeschehen auch erscheinen mag, ein Alarm, wie er täglich vorkommt, rückt die Gefahr schnell näher. Dann heißt es, schnell in die Schutzräume zu gelangen, die nicht mehr als 500 Meter entfernt sein dürfen. Wir konnten bei einem Rundgang in der Schule von Zarychevo sehen, dass Sitzgelegenheiten, Toiletten, Notausgänge und Vorräte für den Ernstfall vorbereitet sind. Auch wurde, wie Olgas Barsaks Videoaufnahmen bezeugen, bereits erprobt, quirlige Erstklässler im Luftschutzraum mit Malen und Singen zu beschäftigen.

Doch wir wünschen zum Schulbeginn, dass all diese Vorkehrungen möglichst wenig zum Einsatz kommen. Viele Eltern sind zwar noch unschlüssig, ob sie unter diesen Bedingungen ihre Kinder in Schule und Kindergarten schicken. Diese Skepsis ist verständlich, aber nach den Restriktionen der Corona-Zeit wäre es allen zu wünschen, dass ein halbwegs normaler Schulbetrieb den Schülerinnen und Schülern Lebensfreude und Lebensperspektiven vermittelt.